

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 15

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Linke und rechte Pornographie»

Sehr geehrter Herr Redaktor, im Nebelspalter Nr. 9 hat Herr Bruno Knobel in einem Artikel über Pornographie der Bundesanwaltschaft attestiert, ein besonders taugliches Kriterium gefunden zu haben, um über die sittliche Zulässigkeit von Publikationen zu befinden. Unsere Amtsstelle unterscheidet nämlich zwischen der erlaubten «Rechtspornographie» (z. B. Playboy) und der zu verbotenen «Linkspornographie» (z. B. Twen).

Da sich der Nebi wohl auch in Zukunft mit dem unerschöpflichen Pornoproblem befassen wird, möchte ich auf folgendes hinweisen:

Meine Sachbearbeiter versichern mir glaubhaft, daß es im Bereiche der Pornographie nicht so sehr um «rechts oder links», als vielmehr um «oben oder unten» und verwandte Umstandswörter des Ortes gehe. Richtig ist, daß vor einigen Wochen gleich vier Zeitschriften, die links stehen, wegen unzuchtiger Bilder und Texte nicht zur Einfuhr zugelassen wurden. Etwas vorher wurden jedoch 15 Tonnen einer illustrierten Beschlagnahme, die möglicherweise rechts, jedenfalls aber tief unten steht. Auch der angeblich «rechte» Playboy ist von uns gelegentlich beanstandet worden. Inzwischen haben ihn andere Magazine überholt, meistens links, trotzdem aber nicht immer korrekt. So gilt es denn in der einen Woche neben der sonstigen Pornographie mehr Linkspornographie zu beschlagnahmen, in einer andern mehr Rechtspornographie. Links und rechts kann man dabei, vom politischen Inhalt der Publikationen abgesehen, oft an folgendem erkennen: Bei der Beschlagnahme von Rechtspornographie rekurriert der Betroffene gegen die Verfügung der Bundesanwaltschaft, zieht – einsichtig – seinen Rekurs dann aber wieder zurück, während bei einer Verfügung gegen die Linkspornographie – einsichtig – kein Rekurs erhoben, wohl aber in einigen Zeitungen Lärm geschlagen wird.

Ich hege im übrigen den nicht mehr leisen Verdacht, daß Herr Bruno Knobel (der nur von Nacktheit und dgl. spricht) tatsächlich nicht weiß, worin Pornographie besteht und daß er dies mit seinem Artikel der Bundesanwaltschaft zur Kenntnis bringen wollte. Er sei daher freundlich eingeladen, sich beim Unterzeichneten im Bundeshaus einzufinden, um am Anschauungsmaterial zu erkennen, was Pornographie heute ist, solche von links, von rechts und anderswoher.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Bundesanwalt: Walder

Nachhilfstunden erwünscht

In einer am 3. April von der Schweizerischen Depeschagentur verbreiteten Nachricht war unter anderem der folgende Satz zu lesen: «Unverhofft stürzte eine Hausmauer zusammen und begrub einen Rekruten unter sich.» Wer hofft denn schon auf solche Unglücksfälle? Ist der Wortschatz der Depeschagentur so beschränkt, daß kein passenderes Wort wie «unerwartet», «plötzlich», «unvermutet» zur Verfügung steht? (Es ist dies übrigens nicht der erste «unverhoffte» Unfall.) – Und wenn schon die «da» den passenden Ausdruck nicht findet, könnten da nicht die Zeitungsredaktionen nachhelfen?

R. Meili, Zürich



Die «Nationale Aktion» und das Schweizererbe

Von der Ueberzeugung beseelt, die gefährdete Heimat und das Volk vor der Ueberfremdung zu schützen, ließen sich die Führer der «Nationalen Aktion» feiern. Wahrung der Eigenart, der Traditionen, der echten Demokratie, des glänzenden Image und last but not least der begehrten Schweizer Qualität, sind gewiß gerechtfertigte Ziele, eine ehrenvolle Aufgabe und eine erstrebenswerte moralische und politische Pflicht.

Doch um dieses teure Erbe zu wahren, schrecken sie nicht zurück, sich befremdender Mittel und Methoden zu bedienen, deren Wurzeln anderswo zu suchen sind als in der Schweiz, und deren Wirkung die ehrenvollen Traditionen in Frage stellt und ihnen bloß schaden könnte.

So wurde im Lande der humanitären Traditionen und echten Demokratie Blut- und Bodenpolitik getrieben, empfohlen und gepflegt: Das Kennzeichen der ideologischen Grundlage ihrer Propaganda. Den Parteien und Behörden, die diesem Land und Volke durch ihre lange Geschichte hindurch, und unter viel schwierigeren Umständen zum Erlangen und zur Wahrung ihres beneidenswerten weltweiten Image und zu ihrer Demokratie zu verhelfen wußten, wirft man zumindest Ohnmacht, Unmut und gezielte Irreführung vor (siehe die Rede von Dr. Werner Reich an einer Wahlveranstaltung in einem Stadt-Zuger Restaurant, National-Zeitung Nr. 506, 3. 11. 1970).

Die Großindustriellen, die im Gegensatz zu allen Großindustrielländern, den größten Anteil der riesigen Forschungskosten tragen, nämlich 75 % (z. B. in den USA, in der Bundesrepublik, in Frankreich und in Großbritannien trägt der Staat 60 % der Forschungskosten: in der Schweiz dagegen trägt die Privatwirtschaft 75 % und der Staat bloß 25 %) und dadurch der schweizerischen Qualität mit Taten zu ihrem beneidenswerten Niveau und zu weltweitem Ruf verhelfen, werden nun von der Aktion als Zielscheibe in ihrem Kampf benutzt, indem sich die «Nationale Aktion» als Bewahrer der Schweizer Qualität aufspielt. Diese Großunternehmer, denen man einen erfreulichen und beträchtlichen Beitrag des Wohlstandes verdankt, und deren unermüdliche und kostspieligen

Anstrengungen zu Einsparungen von Arbeitskräften und zur Lösung des Ueberfremdungsproblems einen konstruktiven Beitrag darstellen (so liest man z. B. in der Hauszeitung Rieter AG, daß «bei einem Aufwand von rund 320 000 Fr. der Personaleinsatz von 6 auf 2 Mann reduziert wurde»), werden von der Aktion immer wieder als bloße Nutznießer, die den privaten Wirtschaftsinteressen ohne Rücksicht auf die Begebenheiten des eigenen Landes nachjagen, gebrandmarkt.

So wurde im Lande des friedlichen Arbeitsmarktes und der beneidenswerten harmonischen Zusammenarbeit des Arbeitnehmers – und –gebers Zwietracht und Zweifel gesät. Und damit sollte die schweizerische Qualität, der Wohlstand und die herkömmlichen Normen geschützt werden?

So suchen sie das teure Erbe zu retten und zu schützen, ausgerechnet mit den Mitteln und Methoden, auf deren Bekämpfung und Ueberwindung das ehrenvolle Erbe aufgebaut wurde. Echte Demokratie sollte mit Blut- und Bodenpolitik, humanes Image mit Aufhetzung und ja sogar Menschenjagd (man denke hier an die traurige Gonzales-Episode), Friede mit Zwietracht, Zusammenarbeit mit Zweifel geschützt werden? Wahrlich, eine beträchtliche Ueberfremdung des politischen Denkens in der Schweiz. Sind dies wirklich die geeigneten Heilmittel? Wie sähe dieses Erbe, das sie zu schützen suchen, Image, Traditionen, Qualität heute aus, wenn eure Vorfahren sich auf eine solche Blut- und Bodenpolitik eingelassen hätten? Wie sähe die Schweiz heute aus?

Dr. S. F. Girgis, Bülach

Äxgüsi!

In Nr. 13 stelle ich bei der herrlichen Zeichnung von Horst mit dem Nixon-Ballon eine Diskrepanz zwischen Text und Bild fest.

«Bitte, wirf Ballast ab, Golda!» lautet der Text. Nixon möchte aber, daß sich Golda wieder mehr der realen Erde nähert, nicht noch höher hinaufsteigt, denn wenn ein Ballon Ballast abwirft, steigt er noch höher, das weiß ich als alter Ballöner. Es müßte also eigentlich heißen: «Golda, laß Gas ab», oder «Golda, reiße die Leine ...»

F. Kugler, Basel

Darauf kommt es an!

(Betrifft: «Antwort an Frau C.» von S. Sch. in Nr. 13)

Da steht am Ende eines wenigsgagenden Rechtfertigungsergusses folgender Satz zu lesen: «Sind faschistische westliche Diktaturen einfach deshalb viel besser, weil es im Osten womöglich noch härtere Kurse gibt?» Sie sind überhaupt nicht besser, geschweige denn viel besser als kommunistische Diktaturen. Sie haben jedoch für uns Außenstehende einen Vorzug: Sie wollen nämlich ihre Ideologie nicht exportieren! Ganz im

Gegensatz zum Kommunismus, der die Weltherrschaft anstrebt. Um dieses Ziel zu erreichen, leisten kommunistische Parteien und deren Untergrundorganisationen auf der ganzen Erde gewaltige Wühlarbeit. Und darauf kommt es an! Aber eben, diese Tatsache wird von den Verniedlichern des Kommunismus meistens unterschlagen. Ihre Mitarbeiterin wird mich vermutlich nun zum kalten Krieger stempeln. Soll sie ruhig, ich werde trotzdem ein ihr unsympathischer «Kommunistenfresser» bleiben.

K. D., Solothurn

Leser-Urteile

Lieber Nebelspalter, seit bald 10 Jahren lebe ich in einem weltvergessenen Dorf in Haiti, wo ich Entwicklungshilfe leiste. Seit ein paar Jahren bekomme ich den Nebelspalter zugesandt, mit Verspätung. Aber die Freude ist jedesmal um so größer, wenn dann 4–5 Nummern miteinander ankommen. Ich möchte nur sagen, daß Ihre Zeitschrift nicht nur Nebelspalter kann, sondern auch ein vorzügliches Mittel ist gegen Tropenkoller. Ich hoffe, daß der Nebelspalter so bleibt, wie er ist.

R. L., Bonneau (Haiti)

*

Lieber Nebi,

Du bist sozusagen unsere langgesuchte Urlaubsentdeckung! Wir freuen uns auf eine lange und gute Freundschaft!

G. H., Grönenbach (D)



Seufzer-Ecke
unserer Leser

Warum

Warum redet alles von anti-autoritärer und niemand von antiautomobilistischer Erziehung?

P. B., Binningen

?

Warum sieht Telefon mit f so gut – und Strofe unmöglich aus?

A. Z., Tomils

?

Warum beginnt für bestimmte Leute nach der Sendung «Aktenzeichen XY» das schnelle Kofferpacken?

H. R., Wollerau

Pünktchen auf dem I

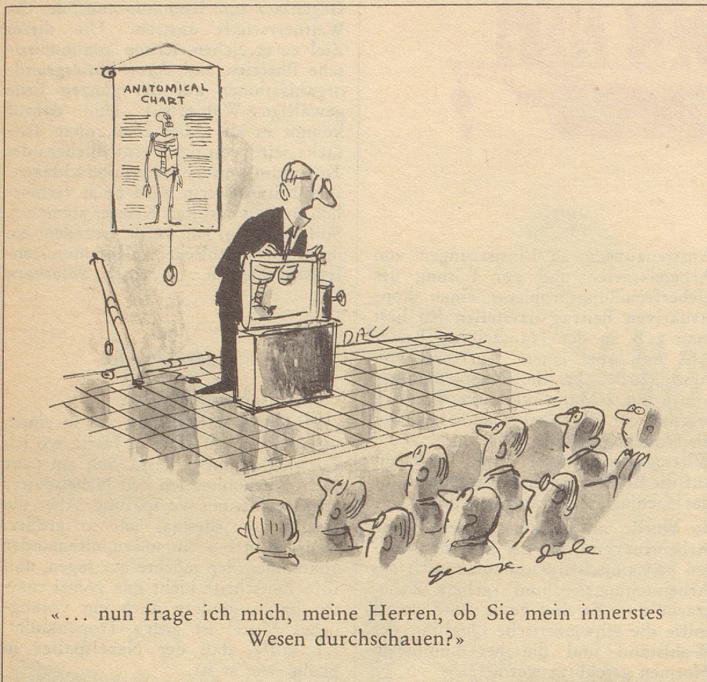
Gift

öff

VELTLINER

seit 1860
Kindschi

KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS VELTLINER WEINHANDLUNG



Die Sportglosse:

Fußballklubs — herhören!

Es ist an der Zeit, vom Wintersport hinüberzuwechseln zum Sommersport. Wo wir im Winter mit den Skiern loszogen, sei es auf der Piste, sei es im freien Langlauf, wo wir mit Schlittschuhen übers Eis flitzten, werden wir nun wandern, schwimmen, radfahren oder laufen. Alle diese Sportarten können wir allein ausüben, wir brauchen dazu nur Wanderschuhe, Badehosen, Fahrräder, Trainingsanzüge und ein wenig Willenskraft. Im ganzen Land gibt es außerdem Turnvereine mit Abenden der «offenen Turnhallen», wo jeder hingehen und sich unter kundiger Leitung tummeln kann, ohne daß er einem Verein beitreten muß mit Monats- und Generalversammlungen, Schauturnen, Abendunterhaltungen, Waldfesten und dergleichen.

Seltsamerweise ist es aber bei uns nicht möglich, den populärsten aller Sporte auszuüben, ohne Mitglied

eines Klubs zu sein. Ich meine den Fußball. Natürlich kann man einen Ball kaufen und, sofern man genügend Raum hat, vielleicht mit einem Kind oder einem Freund ein bißchen herumstüpfen — aber es besteht dabei immer die Gefahr, daß irgendwo eine Scheibe eingeschlagen, ein Bäumchen geknickt oder ein lieber Nachbar auf Lebzeiten verärgert wird. Zudem ist Fußball ein Mannschaftsspiel und entfaltet seinen Reiz erst dann richtig, wenn man in einer kleinen Mannschaft — es brauchen nicht immer unbedingt elf Spieler zu sein — gegen eine andere kleine Mannschaft kämpfen kann. Damit sind die Spiel-Gelegenheiten für alle jene, die keinem Verein beitreten wollen oder können, begrenzt. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als am Wochenende im Stadion die zwei- und zwanzig Akteure zu betrachten, die stellvertretend für sie spielen.

Muß das so bleiben? Könnten nicht die Fußballklubs, wie die Turnvereine, den Spielwilligen gegen vernünftiges Entgelt an gewissen Abenden ihre Trainingsanlagen zur Verfügung stellen? Lockt es Sie nicht, lieber Freund des Ausübens und nicht des Zuschauersportes, morgen Abend auf dem Übungsterrain des FC Soundso mit zehn oder fünfzehn Gleichgesinnten im Trainingsanzug und leichten Schuhen einen Match auszutragen? Welcher Fußballklub nimmt jetzt zu Beginn des Sommersportes die Idee auf und erlaubt es allen jenen, die infolge schwerer Bäume, unzulänglicher Blasbälle oder wackeliger Knochengerüste nicht in einer Mannschaft spielen können — und wäre es auch nur in der vierten Liga — hie und da den wilden Traumsport ihrer Jugend aktiv zu pflegen — das Tschutzen?

Captain

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?

Aspro
hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

BRIEFE AN DEN NEBI

Aufgeschlossene Haltung

Sehr geehrter Herr Reck, gestatten Sie, daß ich Ihnen in zweifacher Hinsicht gratuliere.

Zum ersten Mal als junger, blondgelockter Leutnant, dessen Haare im Februar munter unter der Mütze hervorquollen, zwar noch in Schranken gehalten, doch für viele Leute, meist Zivilisten männlichen Geschlechts und mittleren Alters, Anlaß zum Anstoß, zu Gedanken und mancherlei Äußerungen über Demokratie, Wehrbereitschaft, Militär und vergangene Aktivdienstzeiten. Damals, so wurde mir etliche Male beigebracht, hätte es eben keinen Pardon gegeben, hätte man einem eben die Haare samt den Flausen abgehauen. Sie werden verstehen, daß ich Ihren Artikel im Nebelspalter Nr. 11 mit Vergnügen und nicht ohne innere Befriedigung gelesen habe. Ich danke Ihnen für Ihre aufgeschlossene Haltung.

Zum zweiten Male gratuliere ich Ihnen als junger Schweizer. Es brauchte sicher etwas Mut, das unpopuläre Thema des Todes von Alfredo Zardini anzuschneiden. Ich weiß, daß viele Schweizer hier die Schwelle des Verstandes überschritten haben und sich nur noch von Gefühlen leiten lassen. Daß Sie hier vielen ins Gewissen gesprochen haben, spricht für Sie.

Ich wünsche Ihnen weiterhin den nötigen Mut zu Ihrer Aufgabe und grüße Sie freundlich

B. W., Uster

Beitrag zum freiheitlichen Denken

Liebe, verehrte Frau TR,

wenn ich nicht derart schreibfaul wäre, hätte ich Ihnen schon längst zu Ihren gut pointierten politischen Cocktails gratuliert. Gerade Ihre gut ausgewählten Anekdoten zeigen oft mehr als ein langer Artikel die politische Situation im betreffenden Staate auf. Das bestätigen auch meine Freunde, die Flüchtlinge sind. Ein Gutteil meines Lebens verbrachte ich unter Vertriebenen, während der Nazizeit im Tessin und jetzt mit CSSR-Flüchtlingen. Daraus entstanden dauerhafte Freundschaften, die mein Leben bereicherten. Es gibt Zeiten, wo sie sehr an Heimweh nach ihrem Land, nach ihren dort verbliebenen Angehörigen leiden, wo sie zu zweifeln beginnen, ob es nicht besser gewesen wäre, dort geblieben zu sein. Aber das Blitzlicht Ihrer Anekdoten ruft sie wieder aus ihren Träumen in die Wirklichkeit zurück. Denn trotz ihren mangelhaften Deutschkenntnissen verstehen sie deren Sinn und die ironische Wahrheit darin. So möchte ich Ihnen im Namen meiner Freunde danken. Ihre geschriebenen Cocktails, die ein bombastisch aufgeblasenes Regime in einem Zug lächerlich machen können, sind auch ein Beitrag zum freiheitlichen Denken. Mit herzlichen Grüßen Ihre Leserin

H. K., Konolfingen

«Hat Sport auch mit Charakter nichts zu tun?»

Für die Veröffentlichung des Artikels von Captain im Nebelspalter Nr. 12 danken wir Ihnen herzlichst. Der Autor dieses Beitrages konnte unsere Stellungnahme kaum besser zum Ausdruck bringen. Ihm und Ihrer Redaktion gehört unser Dank für das Verständnis unseres Vernehmens.

Sie haben wohl verstanden, daß wir unser politisches Asyl in der gastfreundlichen Schweiz gut schätzen wissen; wir sind den eidgenössischen Stellen dafür dankbar und wollen auch im täglichen Leben beweisen, daß wir die Erteilung eines politischen Asyls gut interpretieren können. Unserer Meinung nach müßte als störend empfunden werden, wenn wir im Rahmen dieser Situation freundschaftliche Beziehungen zu dem Verursacher unseres Exils ausüben würden. Es ist schade, daß der Schweizerische Volleyball-Verband andere Meinung vertritt, aber schließlich und endlich, wir haben unsere Heimat nicht verlassen und verloren, um hier Volleyball spielen zu dürfen ...

Nochmals unseren aufrichtigen Dank.

Sokol Bern

Leser-Urteile

Sehr verehrte Mitarbeiter, vielen herzlichen Dank für Ihre «bäumige» Zeitschrift. Ich freue mich an Ihrer Zivilcourage, eine eigene Meinung zu haben, und den Mut dazu, sie auch zu verbreiten in diesem ach so oft erbärmlichen Durcheinander. Bravo!

B. B., Erlenbach

*

Gegen verschiedene Meinungen im gleichen Blatte hätte ich gar nichts, aber leider sind mir alle, oder die Mehrheit Ihrer Mitarbeiter, für eine satirische Zeitschrift zu konformistisch.

A. P., Riehen

*

Lieber Nebi, seit vier Jahren arbeite ich hier im Hotelfach mit wenig Lohn und viel Idealismus, aber die freundlichen Einheimischen und das mir wohlkommende Klima sind es mir wert. Durch die Freundlichkeit eines Abonnenten komme ich in unregelmäßigen Zeitabständen zu meinem vielgeliebten Nebi. Wenn man im Ausland lebt und dazu noch im Süden einer Insel, wo es gar keine oder nur ganz selten eine Schweizer Zeitung zu kaufen gibt, ist man doppelt dankbar für eine gute Informationsquelle. Ihre Zeitschrift jedoch ist noch viel mehr als dies, und ich möchte nicht versäumen, all Ihren Mitarbeitern zu danken für den Mut zur Ehrlichkeit, welchen sie oft genug unter Beweis stellen. Ueberflüssig zu sagen, daß ich den Nebi von A bis Z durchlese, auch wenn's meine Nachtruhe kostet.

E. E., El Tablero (España)